

auch jeder ungehörliche Lokalpatriotismus fremd ist.

Wir begleiten diesen Sohn eines Dr. iuris utriusque, der fürstbischöflich passauer Agent war, auf seiner Fahrt über Lissabon und Goa in das Reich der Mitte. Hier stellt er seine umfangreichen Kenntnisse aus Geographie, Mathematik und Astronomie in den Dienst des Kaisers und damit der Mission. Sie aufrechterhalten zu helfen, war ihm ein wirkliches Herzensanliegen. Darum verrichtete er seinen „Knechtsdienst“ gerne im Interesse der Glaubensverbreitung.

Der Verfasser der Biographie läßt seinen Helden vielfach selber sprechen, was dem Buch eine unmittelbare Wirkung verleiht. Über benützte Quellen und Literatur berichtet das Vorwort. Es ist hervorzuheben, daß auf die Bestände des Generalats-Archivs der Gesellschaft Jesu in Rom wenigstens teilweise (vielleicht hätte man aus den Catalogi über die Zeit zwischen 1688 und 1704 auch noch herausbringen können, wo sich P. Fridelli während dieser Zeit aufgehalten hat) zurückgegriffen wurde. Da es sich um eine populärwissenschaftliche Darstellung handelt, wurde auch auf manch genaues Zitat, zum Beispiel das der Taufmatrikel oder allgemein kirchengeschichtliche Literatur, über diesen Gegenstand verzichtet.

Wir sind dem Autor zu aufrichtigem Dank für diesen wertvollen Beitrag zur Missions- und Heimatgeschichte verpflichtet, und es ist anzunehmen, daß das Buch bei Priestern und Laien, hier vor allem bei Historikern, jenes Interesse findet, das es verdient.

TYSKEVIC S., *Die Einheit der Kirche und Byzanz*. (112.) Das östliche Christentum. Neue Folge, Heft 16. Augustinus-Verlag, Würzburg 1962. Brosch. DM 16.20.

Das Thema *Una Sancta* hat in unseren Tagen eine Aktualität erlangt wie kaum jemals zuvor. Die Sehnsucht nach der Einheit der Christen hat innerhalb aller christlichen Konfessionen weite Kreise erfaßt. Nicht zuletzt war es die mitreißende und gewinnende Persönlichkeit Johannes' XXIII., die diesen Umschwung in einer relativ kurzen Zeit herbeiführen konnte. Daher greift man gerne nach jedem Beitrag zu diesem Thema. Als solcher kündigt sich die vorliegende Abhandlung schon durch ihren Titel an, noch mehr durch das Inhaltsverzeichnis: Das Heldenzeitalter der Kirche, aber auch die großen Glaubensstreitigkeiten des Morgenlandes, in denen die trinitarischen und christologischen Fragen auftauchten, treten vor unser geistiges Auge. Der Bilderstreit, Photios und die endgültige Trennung von Byzanz werden behandelt. Dabei wird uns bewußt, daß der Wiedervereinigung der orthodoxen und der katholischen Kirche keine unüberwindlichen Glaubensschwierigkeiten im Wege stünden. Kirchenhistoriker und Kanonisten besonders des vergangenen und der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts werden zu Zeugen für die Richtigkeit des Weges

der katholischen Kirche aufgerufen: eine bemerkenswerte und aufschlußreiche Zusammenstellung, die an Wert zweifellos noch gewonnen hätte, wenn nicht eine wohlmeinende Apologetik ziemlich deutlich dahinter zu spüren wäre, so daß die Einschübe aus F. Dvornik wie erratische Blöcke in der Gegend stehen. Auch Nestorius und Photios haben in jüngster Zeit wohl mit Recht eine mildere Beurteilung gefunden, als wir sie in diesem Buch noch antreffen. Im Vorwort zur Übersetzung (VII) ist auch ehrlich die Tendenz der Schrift angegeben: „Das Gewicht seines Beweises für die Wahrheit der katholischen Auffassung von der Einheit der Kirche liegt eben in den orthodoxen Zitaten als solchen und der in ihnen ausgesprochenen Stellungnahme.“ Diese Ehrlichkeit ist ebenso anzuerkennen wie das versöhnende Nachwort, in dem vom johanneischen Geist alter und neuer Prägung doch etwas spürbar wird.

Linz/Donau

Josef Lenzenweger

CHORHERRENSTIFT KLOSTERNEUBURG (Hg.), *Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg*. (212 S., 41 Abb.) Neue Folge, Bd. 2. Klosterneuburger Buch- und Kunstverlag 1962. Leinen S 170.-, kart. S 135.-.

Der neue Band des Klosterneuburger Jahrbuchs wird mit einer theologischen Arbeit über das „Verdienst für andere“ von Johannes Czerny eingeleitet (7-74). Daran schließen sich zwei geschichtliche Aufsätze. Helga Marco bietet (75-99) eine – methodisch sauber gearbeitete, jedoch etwas trockene – Zusammenstellung der zeitgenössischen Quellen über Markgraf Leopold III., ohne diese abzdrukken. Walter Simek hat mit seinem Beitrag über „Propst Gaudenz Dunkler“ ein bewegtes Kapitel aus der Stiftsgeschichte gewählt (101-157). Dunklers Kampf gegen den wirtschaftlichen Verfall mußte infolge der Zeitumstände und der Energielosigkeit des Propstes mit einer Niederlage enden.

Die Darstellung läßt vielfach die Quellen selber sprechen, wodurch eine wohltuende Lebendigkeit und Unmittelbarkeit erzielt wird. Die Kapitel über die Franzoseninvasionen verdienen allgemeines Interesse. Bei der Länge des Aufsatzes wäre dem Leser eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse sicher willkommen gewesen. Ein kurzer Bericht über die urnenfelderzeitliche Siedlungsanlage in Klosterneuburg von Herta Ladenbauer-Orel (159-162), zwei kunstgeschichtliche Arbeiten über den siebenarmigen Leuchter des Stiftes von Peter Bloch (163-173) bzw. Gustav Mazanetz (175-191) und eine Abhandlung über den Elfenbeinschnitzer J. C. Schenck von Eugen Philippovich (194-199) beschließen den geschmackvoll aufgemachten Band.

Besonders vermerkt zu werden verdienen die mehr als vierzig prächtigen Reproduktionen und das Register. Register sind in Jahrbüchern im allgemeinen nicht üblich. Daß sich in dem besprochenen Band ein solches findet, noch dazu ein so sorgfältig gearbeitetes, ist grundsätzlich sehr zu begrüßen. Ob aber nicht dem späteren

Benützer die Arbeit erleichtert würde, wenn nur etwa jeder zehnte Band ein Generalregister enthielte?

Linz/Donau

Rudolf Zinnhobler

ETTELDORF RAIMUND, *Die Kirche im Orient*. (308.) Tyrolia-Geschenktaschenbücher, Doppelband 23. Innsbruck 1963. Kart. S 48.-, DM/sfr 7.80.

Das Interesse für den christlichen Orient ist erwacht, nicht zuletzt durch das Konzil, die Pilgerfahrt des Heiligen Vaters und die politischen Ereignisse. Der Verfasser, Offizial der Kongregation für die Ostkirche in Rom, erklärt im Vorwort, das Werk dürfe weder als offizielle noch als halboffizielle Darstellung gewertet werden; es solle nur eine zwanglose Darstellung von Perspektiven des Ostens sein, die im Westen nur wenig bekannt sind. Es gelingt ihm dabei in erstaunlichem Maße, ein lebendiges Bild der Kirche – eigentlich der Kirchen – im nahen Orient zu bieten: über die kulturellen und politischen Verhältnisse in Jordanien, Israel, Ägypten, Syrien, Libanon, Iran, Irak und Türkei, die kirchliche und politische Geschichte, die Vielfalt der Riten und Konfessionen, die seelsorglichen Probleme, die Arbeit der kirchlichen Institute, die Grenzen des katholischen Einflusses, die Entfaltungsmöglichkeit der Kirche in jenen Gebieten, auf die sich immer mehr die Blicke richten durch die Bestrebungen der Wiedervereinigung. Für jeden, der über das kirchliche Leben im Vorderen Orient Aufschluß sucht, wird das Buch, dem noch 3 statistische Tabellen und eine kleine Übersichtskarte beigegeben sind, zuverlässige Informationen bieten; es macht ihn außerdem mit dem Wollen und den Plänen des päpstlichen Unionswerkes „Catholica unio“ bekannt.

Linz/Donau

Peter Gradauer

GÜLDEN JOSEF, *Johann Leisentrits pastoral-liturgische Schriften*. (303.) St.-Benno-Verlag, Leipzig 1963.

In der Einleitung würdigt der Superior des Leipziger Oratoriums Leisentrit als Seelsorger und Pastoraltheologen zwischen der innerkirchlichen humanistischen Reformbewegung und der nachtridentinischen Regeneration. Dann behandelt er in 12 Kapiteln die Schriften des Domdekans. (Alle Schriften Leisentrits sind im Bautzener Domarchiv aufbewahrt. Eine reichhaltige Sammlung besitzt die Prager Universitätsbibliothek.)

Das 1. Kapitel erläutert den Bautzener Meßritus (1570), dem L. einen deutschen Kommentar hinzufügte. Im gleichen Jahr gab Pius V. das neue Missale Romanum für alle Kirchen heraus, die keine eigene 200jährige Liturgie nachweisen konnten. Der Priester kniet beim Stufengebet, nach der Epistel ist die praeparatio calicis.

Das 3. Kapitel bringt Meßerziehung und Meßkatechese für die Bautzener Domschüler. Sonntags vor dem Hochamt wurde gepredigt. Tief-sinnigen Gebeten zum Sakramentenempfang

folgen modern anmutende Fürbittgebete für Kirche, Kaiser, König, Papst, Eltern, Freunde, Feinde. Dazwischen steht eine Abhandlung über die Kirche. Die folgende Meßerziehung für Priester war damals notwendig, weil das Meßopfer im Mittelpunkt des theologischen Streitgespräches stand. Leisentrits allegorische Ausführungen über die Bedeutung der Zeichen, Riten und Geräte unterscheiden sich nicht wesentlich von den heutigen Deutungen. Dazwischen streut er dogmatische Kapitel ein. Besonders ausführlich behandelt er die damals disputierten Meßopfertheorien. Eine explicatio missae beendet das Kapitel. Die Meßfeier schließt mit der Akklamation Habete vinculum pacis, ite missa est, mit Segen und Placeat.

Im 4. Kapitel geht es um die Erlaubnis deutscher Gesänge zum Hochamt (1567). Das Bittgesuch an Pius V. handelt: 1. Von der Zulassung der Taufe in deutscher Sprache. 2. Von der deutschen Wiederholung der Epistel und des Evangeliums. 3. Von deutschen Gesängen de tempore statt der Sequenzen, des Credo, des Offertoriums und bei der Kommunionausteilung. Unter anderem hatte L. den Papst auch gebeten, die Wandlungsworte laut in der Muttersprache singen zu dürfen. Pius V. gab eine ablehnende Antwort. Leisentrits Eifer ging weiter, er gab Anweisungen heraus (1567) zum Gebrauch deutscher Gesänge und Lieder beim lateinischen Hochamt. Was uns heute als selbstverständlich gilt, das mußte von L. erst erkämpft werden. In seinem Gesangsbuch sind die deutschen Gesänge abgedruckt. Der Confrater Jacob Hinrich klagte darum L. wegen protestantischer Tendenzen an. (In Wittenberg nannte man schon 1521 eine Eucharistiefeier „Deutsche Messe“, bei der alle Texte lateinisch waren, nur der Einsetzungsbericht deutsch.)

Im Anhang zum deutschen Taufrituale und seinem Gesangsbuch beschäftigte sich L. auch mit dem Kirchenjahr. Er teilt es ein: a) Tempus redemptionis – von Advent bis Trinitatis. b) Tempus peregrinationis – von Trinitatis bis Advent. In einigen Ausgaben des „Deutschen Taufrituals“ erklärt L. die Zeremonien der Osternacht und fordert ihre Feier schon in seinem Gesangsbuch (1955 wurde sie eingeführt). Ernste Ermahnungen gibt L. über das Begräbnis; er zeigt sich ungehalten über die Unsauberkeit der Friedhöfe.

Im 6. Kapitel erörtert Gilden das deutsche Taufritual von 1562. L. führt die forma infusionis wie auch immersionis an. Die Spendungsformel heißt: Im Namen der Hl. Dreifaltigkeit. Nach der Salbung mit Chrisam wird dem Täufling eine weiße Haube aufgesetzt. Mit der Einführung des deutschen Taufritus nach der Form Luthers hatte L. einen schweren Stand.

Das 7. Kapitel bringt das deutsche Eherituale, das L. verfaßt hat. Der Ritus umfaßt 3 Handlungen: a) Der Kopulationsritus mit 3 Prüfungsfragen. (Beim Ringtausch erzählt L., daß der erste Ehering eisern gewesen sei. Er wird am Ringfinger getragen, von dem eine Blutader